

# Korrespondent

## für Deutschlands Buchdrucker und Schriftgießler

53. Jahrg.

Abonnementspreis: Vierteljährlich 65 Pf., monatlich 22 Pf., ohne Postbestellgebühr. Zur Postbezugs. Erscheinungstage: Dienstag, Donnerstag und Sonnabend. — Jährlich 150 Nummern.

Leipzig, den 25. März 1915.

Anzeigenpreis: Arbeitsmärkte, Verjammlungs-, Vergütungsberichte u. m. 15 Pfennig die Zeile; Käufe, Verkäufe und Empfehlungen aller Art 50 Pfennig die Zeile. — Rabatt wird nicht gewährt.

Nr. 34

### Aus dem Inhalte dieser Nummer:

**Wochenschau:** „Der Neun-Milliarden-Sieg“; Warnung vor Spionage im Interesse des feindlichen Auslandes durch ein Gewerkschaftsblatt; Ein sozialdemokratischer Sabotage in der Reichshauptstadt; Tarifliche Angelegenheiten und sonstige ungehörige Zusammenhänge; Ein Provinzialrat zur Maschinenfrage; Kaperverträge in Nichtsichtbrückeren; Der „Typograph“ und die Bestrebungen zur Hebung des Gewerbes.

**Das Buchgewerbe im Auslande:** Österreich. — Deutsche Schweiz. — Holland. — Großbritannien. — Kanada.

**Geistesleben:** Buchdrucker und Wellliteratur.

**Korrespondenzen:** Bochum. — Dresden (S.). — Halberstadt. — Hamburg-Milano. — Siegen.

**Rundschau:** Von Buchdruckern im Kriege. — Schöffenauslösung. — Das Schicksal einer halben Zeitung. — Ablehnung der Kriegsfamilienunterstützung im Bauarbeiterverbande. — Der Wert zentralisierter Arbeitsvermittlung. — Verbrauchserregung durch die Konsumvereine. — Die gewerkschaftlichen Kapitalansprüche im Februar.

### Wochenschau

„Der Neun-Milliarden-Sieg“ war in der „Frankfurter Zeitung“ die Meldung von dem einfach verblichenden Ergebnisse der zweiten deutschen Kriegsanleihe überliefert. Wir wühlten unsern diesmaligen Wochenrückblick keine bessere Stichmarke voranzustellen. Es ist schlankweg ersichtlich, was Deutschland hier als niederschmetternde Tatsache dem feindlichen Ausland und als hocherfreuliche, wahrhaft erhebende Konstatierung der übrigen Welt mitzuteilen vermag. Die kühnsten Hoffnungen sind übertrifft worden, die schlimmsten Erwartungen unrer Gegner sind im weitesten Maß erfüllt. **Am 10. Dezember wird dieser Schlag England treffen, dessen Stützpunkt hier in den Kopf gelebt haben, das Deutsche Reich wirtschaftlich niederzurücken, die zu diesem Behufe sogar den Plan faßten und diese verwerfliche Absicht mit bekannter Rücksichtslosigkeit auch in die Tat umzusetzen verstanden, das ganze deutsche Volk auszuhungern. Aber die dicht vorausgegangene Feststellung, daß die neue Getreidepolitik die Versorgung Deutschlands mit Lebensmitteln bis zur Ernte garantierte, und nun der Riesenerfolg der neuen Kriegsanleihe, das muß auch die zu unerklärlichen Herrschaften in der Downing Street zu London erlassen machen. Hat doch selbsthin Lord George, der englische Schatzkanzler, einen gewaltigen Respekt vor dem „Kartoffelbörsengeist“ der Deutschen bekundet; jetzt wird ihm jeder Zweifel benommen sein, daß finanziell Deutschland einen sehr langen und äußerst kräftigen Atem hat. Die „Frankfurter Zeitung“ spricht treffend von einem „vollständigen, reißenden Sündenbursche“. Die sonst mit halbsinnigen Vernunftklug die Dinge beurteilende „Leipziger Volkszeitung“ zieht einen ähnlichen Vergleich: „In der Tat ist dieses Ergebnis in seiner Wirkung nicht geringer als eine Maßurenklugheit, ja vielleicht übertrifft es sie noch.“ Das „Berliner Tageblatt“ spricht von einem „Riesenerfolg der Kriegsanleihe“; es sei „ein doppelt so großes Ergebnis wie das gewiß schon glänzende Resultat der ersten, im September aufgelegten Anleihe“. Die „Welt am Montag“ erklärt: „Dieser finanzielle Erfolg bedeutet gleichzeitig einen außerordentlich großen politischen Erfolg.“ In solchen Äußerungen stolzer Selbstlobung, starken Selbstbewußtseins und höchsten Lobes für diese außerordentliche Tat ergeht sich die gesamte Presse. Das Echo im Auslande wird uns bald zeigen, in welcher Richtung sich die Wirkung des alle anbern Ereignisse im Augenblick zurückdrängenden Anleiheresultates bewegt. Die allerbeste wäre natürlich, wenn nunmehr die feindlichen Regierungen einsehen würden, daß sie verspielt haben. Die Völker dieser Länder könnten den überbesonnenen Sachwaltern ihrer Interessen endlich mit Nachdruck begreiflich machen, daß es des grausamen Spiels jetzt genug ist, daß nur noch mehr verloren werden kann!**

Auf die erste Kriegsanleihe wurden 4460000000 Mk. gezehnet, nachträglich kamen noch 20 Millionen von Feldausstellungsmünzen hinzu. Die letzten 9 Milliarden sind sogar zu einem um 1 Proz. höheren Kurswerte ausgegeben worden. Am 20. August läuft der letzte Termin für die Einzahlungen ab. Die kleinen Zeichner haben sich vervielfacht. Das Großkapital hat diesmal weit höhere Beträge gezeichnet. Aus dem Auslande werden einige 100 Mil-

lionen Mark kommen, trotzdem die Reichsbank Weisung erteilt hatte, Zeichnungsaufforderungen nur an das Inland zu richten. Von Deutschen im Auslande wird der größere Teil dieser Zeichnungen stammen, aber in den neutralen Ländern sind trotzdem noch andre Zeichnungen von ansehnlichem Umfang erfolgt. Daraus spricht viel Zuversicht auf Deutschlands Waffen- und wirtschaftlichen Erfolg. Rußland dagegen muß die Zinsen für seine ausländischen Anleihen von Frankreich und England bezahlen lassen. Frankreich hat nicht einmal den Betrag der ersten deutschen Anleihe erreicht. England vermochte, wohl 7 Milliarden an Kriegsanleihe auszubringen, deren Kurs steht aber gar nicht günstig. Unter den deutschen Großstädten nimmt Hannover mit gezeichneten 203 Millionen die erste Stelle ein. Das äußerlich größte München brachte es auf 210 Millionen (im September 117), Leipzig liegt auf 180 (76); Bremen auf 130 (66), Chemnitz von 20 $\frac{1}{2}$ , auf 63, Mannheim von 43 $\frac{1}{2}$ , auf 94 $\frac{1}{2}$ , Karlsruhe von 31 auf 75 Millionen. So geht es in erstaunlichen Steigerungsfällen fort. England vermag es vielleicht noch zu einer bedeutenden finanziellen Kraftanstrengung zu bringen, Frankreich und Rußland aber sind zu größeren Leistungen nicht mehr fähig. Belgien, Serbien und Montenegro müssen schon längst von England und Frankreich ausgehalten werden. Wenn zu Anfang des Krieges von englischer Seite gesagt wurde, „wer die letzten Millionen ins Treffen führen kann, werde gewinnen, so ist es keine Preisfrage mehr, welches Land das sein wird.“

**Der Reichstag ist am letzten Tage der verflochtenen Woche beizubringen bis zum 16. Die Auseinandersetzungen; Die Verhandlungen nahmen im Plenum wie in den Kommissionen einen bemerkenswerten Verlauf, und endeten mit der Bewilligung des Etats auch seitens der sozialdemokratischen Fraktion. 30 Mitglieder derselben entfernten sich allerdings vor der Abstimmung, weil sie von der Ablehnung des Etats nicht abgehen wollten. Die Fraktion stimmte demontastrativ gegen die über zwei Drittel starke Fraktionsmehrheit. Die sozialdemokratische Fraktion hat darauf in der Parteipresse eine Erklärung abgegeben, worin mitgeteilt wird, daß beschloffen worden sei, auch die Abstimmung über das diesmalige Budget habe geschlossen zu erfolgen: „Demgemäß verurteilt sie den von den Fraktionsmitgliedern Diebstahl und Rühle entgegen diesem Beschlusse heute erfolgten Disziplinbruch aufs entschiedenste.“ Diese Disziplinlosigkeit ist um so unentschuldbarer, da einem jeden, der seine Zustimmung glaubt nicht geben zu können, das Recht eingeräumt ist, sich vor der Abstimmung zu entfernen. 30 Fraktionsangehörige haben davon Gebrauch gemacht und dadurch wenigstens den Eklat nach außen vermeiden. In der nächsten Nummer soll in einem parlamentarischen Rückblicke das Ergebnis der letzten Wochen gewertet werden. Diesmal vermögen wir diese hauptsächlich vom gewerkschaftlichen Standpunkt ausgehenden Betrachtungen nicht noch unterzubringen.**

Von den Kriegschauptplätzen wäre zunächst aus dem Osten zu melden, daß die Russen sich die sehr weitläufigen Grenzen Ostpreußens zumühe machten durch einen Einbruch in das ganz nördlich gelegene Memel, dort plünderten und Brandstiftereien verübten, bald aber wieder über die Grenze geworfen werden könnten. Bei Pragnja, nördlich der Weichsel, wurden russische Angriffe abge schlagen und 2000 Gefangene gemacht. In den Karpaten fanden heftige Kämpfe zum Nachteile der Russen statt; es soll dort jetzt eine gewaltige Schlacht im Gange sein. Leider ist zu Anfang der laufenden Woche die österreichische, viereinhalb Monate von den Russen belagerte Festung Przemyśl gefallen. Die Lebensmittel waren zu Ende. Alle Festungswerke und das Kriegsmaterial wurden zerstört, dann fand die Übergabe statt. Die Russen haben in den mehr als vier Monaten kostlose Verluste vor dieser Stadt erlitten.

Im Westen sind Flieger und Luftschiffe sehr tätig gewesen. Das öffentliche Schießfeld wurde von französischen Fliegern mit Bomben beschoßen, auch eine Schule getroffen, einige Kinder und jüngere Personen getötet, mehr aber schwerverletzt. Das war wieder von französischer Seite eine Verletzung des Völkerrechts, denn es handelte sich um eine offene Stadt.

Daraufhin wurden die besetzten Plätze Calais und Paris durch deutsche Flieger und Zeppeline bombardiert. Die nächste Beschleßung der französischen Hauptstadt durch vier Luftschiffe rief eine große Panik hervor und richtete großen Schaden an. Aus dem französischen Hauptquartier gelangte eine gedruckte „Aufmunterung“ der Truppen mit so gemeinen Beschuldigungen der deutschen Soldaten über Gewalttaten aller Art in die Hände der Anstigen, daß das zornige Wort von Bernhard Shaw an seine Landsleute: „Benehmt euch anständig!“ (gegen die Deutschen) den für diese Schmähungen verantwortlichen französischen Stellen gegenüber in erster Linie angebracht wäre. Auch die neuerdings gemeldete Fortführung von Beamtenfrauen aus besetzten eßlichen Orten als Geiseln gehört in das traurige Kapitel französischer Kriegsführung. Gegengefallen sich die Beziehungen der deutschen Truppen zu der Bevölkerung in den okkupierten Gegenden Nordfrankreichs immer „besser“, von Feindseligkeit ist da nichts mehr zu merken. In der Champagne wurde am meisten gekämpft; die Franzosen haben sich aber immer mehr gefächert in dem Vorhaben, hier durchzubrechen. Nördlich von Verdun, in der Meuse-Ebene und am Ostrand der Maasböden scheiterten weniger bedeutende Angriffe der Franzosen ebenfalls. Bei den Kämpfen in den Vogesen wurde der Reichsackerkopf von den Deutschen in Sturm genommen. Die Engländer gestanden selbst ein, den zweifelshaften Erfolg bei Neuve Chapelle mit 12000 Mann Verlust erkauft zu haben, ihr Terratingewinn beträgt knapp vier Quadratkilometer. Südlich von Ypern wurde den Engländern eine **Wichtige Freileger gemacht.**

Der kleine Kreuzer „Dresden“ ist nun bei der Insel Juan Fernandez im Stillen Ozean von drei englischen Kreuzern gestellt und von dem Schicksal ereilt worden, das am 8. Dezember in der Seeschlacht bei den Falklandsinseln über drei deutsche Kriegsschiffe und gleich nachfolgend über ein viertes hereingebrochen ist, dem allein die Dresden — damals entkam. Auch die „Dresden“ hat Ruhmestafeln vorbracht, der von ihr der englischen Handelschiffahrt zugefügte Schaden wird sich auf 130 Millionen Mark belaufen. Von der 361 Mann starken Besatzung sollen nur drei tot sein, neunzehn wurden vermißt. In Südafrika haben die Engländer unter Bothas Leitung einen heftigen Kampf mit den Deutschen in voriger Woche zu bestehen gehabt, bei dem sie nach eigener Versicherung schwere Verluste erlitten. Die Franzosen und Belgier bemächtigen sich, wie erst jetzt bekannt wird, kurz vor Weihnachten nach dreitägigem Gefechte der deutschen Station Molundu in Kamerun.

Der Kampf um die Dardanellen hat den Engländern zwei große Kreuzer gekostet, außerdem sind sechs Schiffe mehr oder weniger schwer beschädigt. Die Franzosen büßten ein Panzerschiff ein, vier weitere Kriegsschiffe anderer Gattung wurden schwer von dem Feuer der Türken mitgenommen. Außerdem wurden noch mehrere Torpedoboote und Minensucher außer Aktivität gesetzt oder direkt vernichtet. Trotzdem spricht man in London und Paris von der sicheren Einnahme Konstantinopels. Wenn es in diesem Kriege nur die großen Worte gemacht hätten, wäre Deutschland längst verloren!

Japan hat der chinesischen Regierung zur Annahme der gestellten Forderungen die Frist vom 1. April auf den 25. März verkürzt. Amerikas Protest dagegen verhallte ebenso wirkungslos, als wenn er an die Adresse von England gerichtet wäre. Die Vereinigten Staaten treffen inzwischen Vorbereitungen zur See. In England ist man über Japans schroffes Vorgehen auch nichts weniger denn erbaut.

Warnung vor Spionage im Interesse des feindlichen Auslandes durch ein Gewerkschaftsblatt ist selbst in der Kriegszeit eine ungewöhnliche Erscheinung. Das Organ der Brauer und Mühlenarbeiter hat an die Adresse der letzteren eine solche Mahnung zur Vorsicht erlassen. Mehrere große Mühlenbrände, bei denen Brandstiftung entweder außer Zweifel oder stark vermutet wird, sowie ein in Stuttgart unternommener Versuch, einen

Mühlenarbeiter auszufragen, wo grobe Getreide- und Mehlvorräte lagern, geben dem Schritte des erwähnten Fachblattes Berechtigung.

Ein sozialdemokratischer Stadtrat in der Reichshauptstadt wurde in der Person von Johannes Sassenbach gewählt. Was geschah zum erstenmal in Berlin und noch dazu gegen nur eine Stimme. Sassenbach hat in der Gewerkschaftsbewegung einen sehr guten Namen, gehört der Generalkommission seit vielen Jahren an und ist auch schon lange Mitglied des Berliner Stadtverordnetenkollegiums.

Tarifliche Angehörigkeiten und sonstige ungeschriebene Zumutungen sind uns in den letzten Wochen verschiedentlich gemeldet worden. So wenig wir daran zweifeln, daß gewisse Prinzipale und Druckerleiter — und in gewissen Gegenden wieder in besonderer Maße — sich eine über alle Wirklichkeit weit hinausreichende Notlage konstruieren, um bestimmte, den Grundprinzipien des Tarifs zuwiderlaufende Absichten sehr nur durchzuführen, und so bedauerlich auch manche Willkürlichkeiten und getroffene Maßnahmen sind — auch von Druckerleuten, die in dieser schweren Zeit als gern zu nennendes Vorbild dienen sollten — wir bitten doch um ruhigere Behandlung der Dinge. Vor allem darf man nicht von uns verlangen, gleich loszuschlagen. Es wird dem „Korr.“ damit doch nur der schwere faktische Fehler zugemutet, den sich unlängst hat die „Zeitschrift“ zuschulden kommen lassen, worüber allenthalben Verurteilung zu vernehmen war. Auch in der Kriegszeit, die gewiß komplizierte Verhältnisse gebracht hat, haben die tariflichen Instanzen gut gearbeitet, konnten selbst raffinierteste Winkelzüge vereitelt werden. Man unterlasse von allen Vorgängen nur sofort keinen Vorwand. Die Information des Gehilfenvertreters erfolgt dann auf dem schnellsten Weg und ebenso schnell ist Klarheit darüber zu schaffen, ob eine Klage beim Schiedsgericht oder Beschwerde beim Tarifamt der geratenen Weg ist. Bei tariflichen Extratouren wolle man den letzteren nicht zugunsten des ersteren außer acht lassen. Überall muß rasch gearbeitet werden, peinlichste Objektivität ist Voraussetzung, nichts darf verschwiegen werden. Es ist uns wohl bekannt, daß gehilfenseitig die Unbilligkeit manchmal alle Grenzen überschreitet. Häufig nur durch Zufall kam man hinter die ominösesten Abmachungen. Das ist sträfliche Zurückhaltung. Rospoltern im „Korr.“ stellt das Extrem dazu dar. Es soll indes der zuvor geschilderte Mittelweg beschritten werden. Das Verbandorgan greift erst zu, wenn alle andern Mittel versagt haben. So sind wir bis jetzt am besten gefahren. Auch jetzt wird auf diese Weise manchem Prinzipale zu demonstrieren sein, daß das tarifliche Recht während des Krieges gleichfalls unantastbar ist. Wen es geküsst, die Mauern unseres Gewerbegebietes einzurennen, der hännte gerade in dieser Zeit sehr schlechte Erfahrungen dabei sammeln! Von den Gehilfen ist zu erwarten, daß auch der letzte Mann tariflichen Extratouren keinerlei Vorstoß leistet und auch sonst alles Angehörige streng vermeidet.

Ein Provinzprinzipal erhebt zur Maschinenleherfrage in der „Zeitschrift“ folgende Einwände: In großen Druckereien müße das Erlernen aus dem eignen Personal durch Monteure der Fabrik wohl möglich sein, in Mittelstädten mit nur einer Maschine werde aber nicht einmal der betreffende Maschinenleher genötigt sein, Erlass heranzubilden. Wenn ein Prinzipal auch bereit wäre, einen seiner Handlöhner in die Sehmachenschule zu schicken, so würde er das Experiment nur einmal machen, denn der betreffende Gehilfe hätte so viel Gefallen an dem Leben der Großstadt gefunden, daß er nun auch nach einer Großstadtkondition strebe. In Mittelstädten habe man auch ohne den Krieg seine liebe Not; obwohl der Lohn meist 6, 8 und 10 Mk. über Minimum betrage. Jeden Maschinenleher nur schwer zu bekommen, weil eben die Großstadt so sehr locke. Ein Großstadtmachinenleher nehme nur dann einmal eine ruhige Kondition mit ausschließlicher Tagesarbeit in der Provinz an, wenn sein Körper durch die Nacharbeit müde geworden sei; dann aber auch nur, bis er sich wieder erholt habe. Hier Wandel zu schaffen, bedürfe noch ernsthafter Anstrengung.

Dem ist entgegenzuhalten, daß große Druckereien auch in Mittelstädten anzutreffen sind, wenn auch selbstverständlich überwiegend in den Großstädten. Das Anlernen ist aber so oder so mit der Zeit vernachlässigt worden. Es darf in kleineren Druckereien nicht von dem einzelnen beschäftigten Maschinenleher abhängig sein, ob noch ein Erlahmamt angeernt werden soll. Wenn dem betreffenden Gehilfen in vernünftiger Weise Zeit zum Anlernen eines andern gelassen und nicht mit dem Jaunpfaß gewinkt wird, daß er durch den andern nur hinausgeschoben werden soll, dann gibt es für ersteren überhaupt keinen Grund, sich gegen die von ihm verlangte Ausbildung eines Reservemannes zu sperren. Die Beförderung ist eben auf das Vorwort Reserve zu legen. Die Organisation der Gehilfen verlangt jetzt sogar von einem jeden ihr angehörenden Maschinenleher Bereitwilligkeit zum Anlernen. Die meisten Maschinenleher sind schließlich ja nur auf diese Weise geworden, was sie gegenwärtig sind. Weiter ist zu sagen, daß die auf ihre Kosten einen Gehilfen in die Sehmachenschule schickenden Prinzipale doch nur von einem tariflichen Rechte (§ 48 Abs. 2) Gebrauch zu machen haben, um einen Angelernten sich zu sichern. Es ist gewiß nicht schön, wenn solch ein Gehilfe nur danach trachtet, den Staub schleunigst von den Pantoffeln zu schütteln, was ihm weniger oder gar nicht in den Sinn kommen würde, hätte sein Prinzipal ihn nicht einen Blick in die Großstadt werfen lassen. Dem Verband ist absolut nichts an dem Zutreffen in die Großstädte gelegen; beharrlich hat unsere Organisationsleitung, vor. all. Sach. Abt., direkte Warnungen vor. Berlin erlassen, um dort einer bedrohlichen Form annehmenden Überfüllung entgegenzuwirken. Gewisse Prinzipale in Großstädten haben aber geradezu eine Manie erkennen lassen, wenn irgend möglich niemand vom Ort einzustellen. In mittleren Druckereien sind Gehilfen von auswärts meistens nicht weniger bevorzugt worden; auch wenn sich Arbeit bot, hatten heimliche Konditionslose ihre liebe Not, in einer andern Druckerei am Plage unterzukommen. Es liegt in der Natur der Dinge, daß die Großstadt einen größeren Anreiz ausübt. Um so mehr sollten die Provinz-

prinzipale darauf bedacht sein, in ihren Arbeitsverhältnissen, die ja nicht nur materieller Art sind, nicht zu sehr abzusehen von dem, was man eine moderne Druckerei nennt. Es wäre eine dankenswerte Aufgabe der Zentralkommissionen, bei künftigen Spezialkaffinitäten die Entlohnung nach Großstadt und Provinz deutlich erkennbar festzustellen. Behauptungen von stark überminimalen Löhnen in den Mittel- und Kleinorten lassen sich dann erst richtig nachprüfen. Wir meinen, eine angenehme Kondition mit nur Tagesarbeit in einer Provinzstadt braucht nicht nur einem abergeraden Maschinenleher zuzuliegen. Die Verhältnisse, wie sie geworden sind, finden wirklich ihre Erklärung nicht allein bei den Gehilfen.

Kaperversuche in Nichttarifdruckereien werden jetzt auf jede Weise unternommen. Wenn nach fast acht Monaten Krieg hinsichtlich der Spezialkräfte Schwierigkeiten entstanden sind, die durch das Tarifamt wie durch Bereitwilligkeit der Gehilfenkategorien, nach denen das Verlangen nicht so groß ist, nach aller Möglichkeit behoben werden sollen, so ist für tarifgegnerische Firmen eine direkte Kalamität eingetreten. Die Fachpresse hat zwar hin und wieder Anzeigen von ihnen durchschlüpfen lassen, aber es ist dafür gesorgt, daß den eingehenden Inseratsträgern mehr Aufmerksamkeit in bezug auf ihre Herkunft zugewendet wird. Gehilfensuche von Nichttarifdruckereien haben in Blättern, deren Inhaber der Tarifgemeinschaft angehören, nichts zu suchen. Das andre Mittel liegt bei den Kollegen selbst. Jede zugehende Offerte muß ganz genau geprüft werden, von wem sie kommt. Es ist aber nicht ausgeschlossen, daß auch Deckadressen zur Anwendung gelangen; es werden Schleichwege aller Art ausfindig gemacht. Deshalb ist sofortige Anfrage bei dem zuständigen Gewerkschaftsleiter unerlässlich, Antwort erfolgt von diesem umgehend. Einige der sich absetzenden Firmen haben während des Krieges bereits „die Wude zumachen“ müssen; aus jüngster Zeit mögen Schächermann & de Greiff in Krefeld genannt werden, eine Druckerei, die mit dem § 90 des Tarifs Bekanntheit gesucht hat. Andre Tariforganisationen wieder haben durch Beitritt zur Tarifgemeinschaft sich vor einem solchen Schicksale gerettet. Der Krieg übt also auch hier erhebliche Wirkung aus.

Der „Typograph“ und die Befreiungen zur Sebung des Gewerbes haben bisher recht schlecht zusammengewirkt. Waren doch der Gutenbergbund und sein Organ dermaßen in Anspruch genommen von einer Tätigkeit, wie sie ihn heute ist, daß gegen Deutschland entfallen, nämlich Gift und Galle, Ipeien, und mit Verleumdungen um sich werfen, daß nützlichere und anständigere Beschäftigungen keinen Raum hatten. Wenn der „Typ.“ auf einmal in der Pose des Gewerbehüters erscheint, so hat diese Anwendung zum Besten auch wieder in einer Schlichtigkeit gegen den Verband und den „Korr.“ ihre Ursache. In der „Zeitschrift“ wurde am 12. März gegen den Hauptvorstand deutscher Druckschaffensstellen Stellung genommen, der einen Zentralformularertrieb einrichten will und die Krankenkassenvorstände kürzlich ersuchte, möglichst nur durch ihn den Bedarf der durch bundesrätliche

□ Buchdrucker und Weltliteratur □

Daß literarische Kenntnisse in unsern Reihen weit verbreitet sind, ist nicht verwunderlich, denn wir sitzen ja alle an der Quelle des Stromes des modernen Schrifttums. Aber die Wesentlichkeit der literarischen Produktion der internationalen Welt des Zeitungswesens zählt allein etwa 40 000 Blätter! birgt für die Auswahl der privaten Lesefüre doch wieder gewisse Gefahren in sich. Wie schwer ist es doch, aus den 30 000 jährlich in deutscher Sprache erscheinenden Büchern das Richtige — ich meine das Beste — herauszufinden! Aber auch die von der Kritik längst gefestigte Arme des Buchwesens aller Zeit zeigt von Homer bis Dante, von den Weden bis zum Nibelungenlied ein ganzes Heer von Geistesriesen. Es ist unmöglich, all die Wunderblüten der Weltliteratur zu einem übersichtlichen Kranz der synthetischen (verbindenden) Betrachtung zusammenzuflechten, deshalb sei hier nur ein prächtiger Strauß der schönsten Blumen der Phantasie und Weisheit aller Zeiten und Völker geboten.

Das „Totenbuch“ der alten Ägypter stellt die Quinquagenarjahrigen philosophischen Forschens dieses merkwürdigen Volkes dar, während anderseits zum großen Teil in der „Genesis“ (1. Buch Moses) die uralten intuitiven Erfahrungen (innlichen Anschauungen) des Zweistromlandes (Babylonien und Assyrien) niedergelegt sind. Die „Bhagavad Gita“ (schönstes Buch der indischen Literatur) legt man nie aus der Hand, ohne innerlich um eines Hauptes Länge gewachsen zu sein. Dasse läßt uns ahnen, zu welcher hoher geistiger Mission das chinesische Volk berufen war, bis es einem einseitigen Konfuzius in die Hände fiel, und in Zarathustras „Avesta“ verkündeten die alten Perser die Sinnenwelt (die Welt der Dinge) mit dem möglichen Licht überkosmischer Geistesstrahlen. Homer läßt seinen Odysseus 20 Jahre lang auf dem Meere der Unendlichkeit iren, das er erkunden will, aber dieses Ziel doch nicht erreicht, während im Evangelium Johannes die

Sehnucht der alten Welt nach Erlösung gestillt wird. Dantes gewaltiges Lebenswerk („La Divina Commedia“) führt uns aus dem höllischen Fuhl innerer Selbstpeinigung in die philosophische Stille und Einmaligkeit des Läuterungsberges, dann in die himmlische Region überquellender Glückseligkeit. In Petrarcas Liebesliedern laufen wir trunken den Tönen der platonischen Geschlechtsliebe; daselbst ist der Fall in Shakespeares „Romeo und Julia“. Mit den „Nibelungen“ und einem „Faust“ können wir Deutschen den Wettbewerb mit einem Homer und einem „Hamlet“ eingehen, während die Franzosen mit ihrem Balzac den größten Romanier erzeugen. „Das Leben ein Traum“ von Calderon endet ebenso resigniert wie Byrons „Manfred“, während Ibsens „Brand“ und Meißches „Zarathustra“ die Propheten einer neuen Zeit bilden. Für immer unsterblich sind die Werke Tolstols in seiner zweiten Lebenshälfte, und R. Wagners „Parifal“ ist dies nicht nur als Musikdrama, sondern auch als Dichtung. Den unerschbaren Schlüssel des Verständnisses zu allen den aufgeführten Werken liefern E. v. Hartmann („Philosophie des Unbewußten“) und E. S. Schmidt („Grolis“).

Man verstehe mich nicht falsch. Durch die besprochenen Bücher will ich keineswegs vor Schundliteratur warnen (Warum denn nicht? Red.), wie ja auch ich seiner Zeit Karl Mans Reiseromane beinahe restlos verbaute, sondern ich möchte dem nach höherer Erkenntnis ringenden Kollegen unter die Arme greifen. Der junge Hund, der einmal Seiwelwische gefressen hat, geht nicht mehr an solches Zeug.

Ich führte bloß Werke auf, die ich selbst gelesen (manche dudenmal) und reichlich durchdacht habe. Sie alle repräsentieren Ewigkeitswert oder wenigstens einen großartigen Anlauf zur Erlösung des Olymps des absoluten Ichs. Zudem ähnlere ich immer bloß die beste Arbeit des betreffenden Meisters. Daß Nietzsche ein schlechter Philosoph, aber einer der größten Propheten war, wissen ja auch so wenig Menschen, deshalb empfehle ich bloß seinen „Zarathustra“. Gott behüte mich vor einem „Fritsker“, der mir

zurufe, daß dies Geschmacksache oder subjektive Auffassung sei. Wir haben erfreulichweise (und die Geschichte der Weltliteratur zeigt dieses schon als Abnung) einen unerschbaren Maßstab in den neusten Resultaten der philosophischen Forschung. (Der Ausdruck „Schundliteratur“ wäre ja sonst ganz und gar überflüssig.)

Zum Schluß möchte ich noch eine kurze Anweisung geben, wie man lesen soll; hauptsächlich dann, wenn man selbst Forschungen anstellt. Bekommt der Leser ein neues Buch in die Finger, dann überlese er es erst einmal flüchtig. Berrät der Inhalt einen leichten Urheber, dann lege man es für alle Zeiten hinweg. Sind die Gedanken aber gediegen, jedoch schwer verständlich (wie dies bei Dantes „Göttlicher Komödie“ der Fall ist), dann darf man höchstens zehn Seiten auf einmal lesen, muß auch verschiedene Hilfswissenschaften zum Studium heranziehen. (Ich lernte nur wegen Dante Italienisch.) Hervorragend schöne Stellen unterstreiche man sich im Buch, am besten mit roter Farbe oder Rotfink. Man lese mit herzlicher Zuneigung und luche sich hauptsächlich von der Idee zu befreien, als ob die Gedanken des Buches „abstrakt“ (rein begrifflich) oder Phantastie (bloßer Schein) seien. Das Denken ist eine höhere Wirklichkeit als die Jugspitze und die Phantastie eine exaktere Realität als das physisch gesehene Bild. Greiff man die Sache so an, dann entströmt Kraft, Stärke und eine unendliche Sätze jeder Zeile einer großen literarischen Schöpfung. Man lese seine Lieblingschriftsteller hundertmal.

Sat jemand Zeit, Luft und Begabung, dann zieh er Sprachstudien zur Hilfeleistung und Vertiefung der Weltliteratur heran.

Unumgänglich ist betzessen ein Ausflug in das philosophische Gebiet. Ich empfehle die schon mehrmals zitierten Meister E. v. Hartmann und E. S. Schmidt.

Die reifen Früchte vom Baume des Lebens schmecken immer noch am besten, wenn sie uns geschmackvoll gebunden als wertvolles Buch auf den Tisch gelegt werden. Das sollte sein die Anerkennung für unser — Fachimpfen. Etberfeld.

Joseph Graff.

Anordnung umgefallenen Formulare der Driskrankenkassen zu decken. Die Preise seien denkbar günstig festgesetzt und wesentlich niedriger als bei besonderer Anfertigung. Der „Typ.“ meint nun, der Verband trete nur mit Worten für die Hebung des Gewerbes ein und nennt als Beweis für diese Behauptung den gemeinsamen Mißbrauch mit der Prinzipalsorganisations. Seine Daten reichen aber nicht aus, ein „gewerblich-schädliches Vorgehen“ was das Vorhandensein der Krankenkassenverbandes zu verhindern. Damit dieses Bleich seinem Anhang und vielleicht auch andern Kreisen etwas mehr zulage, wird einige Male die Zeitung genannter Organisations als uns sehr nahe liegend bezeichnet.

Das Bundesorgan hat nicht Ruhe und nicht Raft, es muß um den Verband wie ein Köder herumspinnen. Die Veränderung darüber, daß unsre Organisations mit ihren Kriegsmahnahmen nicht eine verhehlte Politik eingeschlagen, sondern sich in erfreulicher Weise auch diesen Aftenschwierigkeiten gewachsen zeigt, hat sich nicht nur einmal Luft gemacht. Doch gegen angeprüßelten Dreck hilft ja die Kleiderbürste. Wie hat man sich in der vorhergehenden Nummer gequält, etwas zusammenzubringen! Als dann mit den Haaren herbeigezogen eine Verlesung des Burgfriedens konstruiert war, kam unser Kollege Fiedler daher und hielt dem „Typ.“ ein mehrfaches Bild in weit größeren, direkt krassen Farben dessen vor, was dem Verbands mit der Handlung eines einzelnen angehängt werden sollte. Stellt man die Größenverhältnisse des Verbandes und des Gutenverbundes miteinander in Vergleich, so ergibt sich eine interessante Vorkommnisse über und hüben. Daß der Bund dabei sehr schlecht fortkommt und sein Organ beratige Niederlagen geradezu provoziert, leuchtet dann wohl selbst jenen ein, die dem Verbands nicht gewogen sind.

In Sachen der „Monopolisierung der Druckaufträge der Krankenkassen“ ist es für das Denkermögen des vertretungswise die Redaktion des „Typ.“ Führenden bezeichnend, daß er von dem Verbands die Verhinderung einer Handlung erwartet, ohne daß eine rechtliche oder tarifliche Handhabe dazu gegeben wäre. Wenn der dem Herrn Thraner aus recht durchsichtigen Gründen gekommene Einfall von dem Sehr-naheliegen zur Leitung des Driskrankenkassenverbandes allein dafür bestimmend sein würde, dann wäre nimmermehr hier eine Tat des Verbandes zu erwarten. Denn wer sich mittels Wissenkarte bei einem andern einführen muß, kann auf diesen nicht durch Vorstellungen einwirken wie ein sehr nahe Stehender. Thraner's albernes Geschwätz soll aber auch gar nicht der Sache dienen, sondern lediglich den Verband und den „Korr.“ anklaffen. Anderes dem mit nicht besserem Geschick als der eigentliche Redakteur den „Typ.“ gehörige Bundesorganisations da unter dem etwas zusammengestellt hat gegen uns, haben wir Führer herausgekrecht, ob hier nicht mit der behaupteten Monopolisierung der Druckaufträge auch die Nominierung einer Monopoldruckerei Hand in Hand geht. Dann erst hätten die Klagen über Beschränkung der Erwerbemöglichkeit für Prinzipale und Gehilfen Berechtigung, dann aber würde der in der „Zeitschrift“ und gegen den Driskrankenkassenverband Stellung nehmende Prinzipal seine Vorwürfe auch gegen die in Frage kommende Firma richten müssen. Sogar noch mehr, denn wenn der Driskrankenkassenverband keine gefällige Druckerei finden würde, könnte aus seinem Vorhaben gar nichts werden. Zu positiven Feststellungen konnten wir in dieser Sache noch nicht kommen, glauben indes auf der richtigen Fährte zu sein. Daß mit einer solchen uberrationalen Wirtschaftsmethode, wie sie der Driskrankenkassenverband empfiehlt — gezwungen können die Kassen nicht dazu werden —, auch die Beschäftigungsmöglichkeit für die Gehilfen beeinträchtigt wird, ist gar nicht streitig. Deshalb sind auch wir gegen alle Monopolbefreiungen solcher Art.

Es hat schon ähnliche Fälle gegeben, da aber hatte der Gutenbergsbund seinen Beruf als Gewerbetreibende noch nicht entdeckt. Nun mint er die neulieberronnene Rolle mit erschreckend falschen Tönen, lineimalen nichts an ihm wahr und echt ist; am wenigsten bekanntlich die behauptete christliche Eigenschaft.

## Das Buchgewerbe im Auslande

**Österreich.** In seiner lehterschienenen Nummer bringt der Wiener „Vorwärts“ einen Artikel über „Die galizischen Buchdrucker und der Krieg“, dem einiges allgemein Interessierende entnommen sei. Schon kurze Zeit nach dem Kriegsausbruche flochten in Galizien die ganze Industrie und damit in besondrem Maße auch das Buchdruckgewerbe. Die meisten Betriebe verringerten ihren Personalbestand, in manchen Dftalten verblieben nur die bei den Setzungen beschäftigten Kollegen, in andern wieder konnten die Gehilfen nur stundenweise Arbeitsgelegenheit finden. Auf diese Weise stieg die Zahl der Arbeitslosen von Tag zu Tag höher, so daß Anfang September von beinahe 1200 Mitgliedern kaum 200 beschäftigt waren. Von den 450 Mitgliedern Westgaliziens sind 145 Kollegen zum Kriegsdienst einberufen worden. Teils gezwungen, teils freiwillig reisten 77 Kollegen ab, weil sie nicht in der Lage waren, Lebensmittel für drei Monate

aufzubringen, wie es ausdrücklich in einer Verordnung im Festungsbereich verlangt wurde. Bei den fünf bzw. sieben Krakauer Tagesblättern sowie in der Universitäts- und Zwiazkowadruckerei sind gegenwärtig noch 112 Kollegen beschäftigt, die übrigen Druckereien liegen fast still. Vermißt werden 34, interniert sind 2, arbeitslos 73 Kollegen. Da die Filiale Krakau die Verbindung mit der Zentrale des Kronlandsverbandes in Lemberg verloren hat, wird sich die vom Verbandsvorstand am 1. Januar beschlossene Wiederführung der zentralisierten Unterstufungen für das Kronland Galizien kaum durchführen lassen. Infolgedessen sind die 73 bzw. 150 Kollegen Krakaus (in letztere Zahl sind die zwangsweise Abgehobenen eingerechnet) nach einer 20jährigen oder noch längeren Mißbilligung dem größten Elend preisgegeben. Eine weitere Verringerung der Zahl der Buchdruckerfamilien wird unzweifelhaft die neue Festungsverordnung mit sich bringen, nach welcher alle im Festungsgebiete verbleibenden Personen sich mit Lebensmittelvorräten auf ein halbes Jahr zu versehen haben. Außerdem soll beim Magistrat ein Betrag von 50 Kr. für jede Arbeiterfamilie hinterlegt werden. Dadurch wird es mancher Familie unmöglich gemacht, in Krakau zu bleiben; sie werden sich vielmehr gezwungen sehen, auszuwandern. Eine große Anzahl galizischer Kollegen fiel bereits dem entsetzlichen Kriege zum Opfer oder geriet in russische oder serbische Gefangenschaft. Ein Viertel der Gesamtkollegenchaft ist in Galizien geblieben und leidet dort geduldig unter der allgemeinen Niedergelassenheit und unter der Abhängigkeit von den kriegerischen Ereignissen. Trotzdem, sagt der Artikelreiber, sind alle erfüllt von der Hoffnung auf eine bessere Zukunft. Der erste Schritt zur Befreiung der Organisations wurde mit der Gründung eines Zentralvereins in Krakau bereits getan. Dadurch hoffen die Krakauer Buchdrucker die Verbindung mit der übrigen Verbandskollegenchaft Österreichs wieder herzustellen und aufrechtzuerhalten.

## Der „Korrespondent“

unterrichtete seine Leser über alles, was ein mit der Zeit sprechender Buchdrucker wissen soll und wissen muß. Auch sein wöchentlich dreimaliges Erscheinen ist die schnellste Information auf allen Gebieten des beruflichen, gewerblichen und gesellschaftlichen Lebens ermöglicht. Die durch den Krieg zur Abigung drängenden Probleme wie die Infolge der die ganze Welt erschütternden Ereignisse in großer Mannigfaltigkeit auftauchenden Fragen werden in einer Weise behandelt, daß das Interesse eines jeden Lesers dafür gehoben wird. Der „Korrespondent“ ist also gerade jetzt unentbehrlicher denn je!

### Abonnements sofort erneuern!

Nur Vorbezug — 65 Pf. wöchentlich ohne Postabonnements (im Monatsbetrag über in Leipzig durch die Expedition des „Korr.“ aufzugeben) 42 Pf. für einen Monat.

**Deutsche Schweiz.** Das Zentralkomitee macht in der „Selbstlichen Typographia“ bekannt, daß es beschlossen hat, die Extrabeiträge vom 10. April ab wieder zu ermäßigen, und zwar lautet der Beschluß folgendermaßen: „Wer das orksitliche Handbelerminimum verdient, bezahlt als Extrabeitrag wöchentlich 50 Cent, wer 3—5 Fr. darüber verdient 1 Fr.; wer 6—9 Fr. darüber verdient 1,50 Fr. und wer 10 und mehr darüber verdient 2 Fr. an die allgemeine Kasse.“ Im weitem wird die Dauer der Genußberechtigung zur Konditionslofenunterstützung für die arbeitslosen Mitglieder von 72 auf 144 Tage verlängert. — Die Delegationenverlammlung der Schweizerischen Maschinensetzervereingung findet am 2. Mai in Zürich statt. Verhandlungsgegenstände sind außer den jährlichen: ein allgemeiner Situationsbericht sowie Beschlußfassung über die Wahl des Vortores, Beiträge und „Technische Mitteilungen“. Die Zentralkommission schreibt, daß die momentanen Verhältnisse in der Sparie gegenwärtig darauf sind, daß eine gründliche Ausprache dringend erforderlich sei. Was wohl stimmen wird, denn die Abmachungen, die zwischen den Tarifkontrahenten getroffen wurden, werden verschiedenlich nur allzu sehr ausgenützt. — Der Prozeß des ehemaligen Mitgliedes Knobel gegen den Typographenbund wegen der Extrabeiträge ist in erster Instanz zugunsten des Typographenbundes entschieden worden, wie nicht anders zu erwarten war. Es ist nun vom klägerischen Anwalt Revision beim Obergericht beantragt worden. Es dürfte auch dort nichts anderes herauskommen.

**Holland.** Bis auf zwei unriühmliche Ausnahmen froten sämtliche Setzer und Drucker des „Einbovonschen Dagblads“ in Einboudon vor einiger Zeit in den Ausstand, weil der Prinzipal sich nicht entschließen konnte, den Tarif anzuerkennen. Obwohl sich vier belgische Gehilfen bereit zeigten, als Kausretter der betroffenen Firma beizubringen, steigte bei dem Prinzipal doch sehr bald die bessere Einsicht. Bereits am andern Tag erkaunte er die tariflichen Bestimmungen als für sich bindend an und zahlte das seit 1. Januar an den tariflichen Löhnen Gebundene nach. Die belgischen Streikbrecher machten sich aus dem Staub und die beiden Umgefallenen wurden kurzerhand entlassen.

Die Verhältnisse im holländischen Buchgewerbe, was die Arbeitslosigkeit anbelangt, befinden sich beständig. Ende Dezember waren 375 Mitglieder des Niederländischen Typographenbundes ganz und 1230 teilweise arbeitslos, mit zusammen 4761 Tagen Konditionslosigkeit. — Ende

Februar d. J. waren diese Ziffern auf 266 ganz und 1117 teilweise Konditionslosigkeit mit insgesamt 2843 Tagen zurückgegangen. Ein Lohnausfall von 7,2 Proz.; mit Einrechnung der Militärpflichtigen 19,3 Proz. Trotz dieser Besserung im allgemeinen darf nicht aus dem Auge verloren werden, daß es für die gegenwärtig noch Konditionslofen mit der Zeit immer schwerer wird, sich mit der Unterstützung durchzuschlagen. Die Preise der Lebensmittel steigen rapid, und der schärfer gewordene Geheirig läßt noch eine große Teuerung aller Einfuhrartikel für Holland befürchten. Infolge der starken Ausfuhr von Schweinefleisch nach Deutschland ist dieses für den bisherigen billigen Preis nicht mehr zu bekommen; es kostet daher das Pfund 1,10 Mk. Auch die Preise für Rindfleisch stiegen beträchtlich, das Brot ist um 50 Proz. verteuert. Selbst solche Nahrungsmittel, an denen sonst in Holland Überfluß vorhanden zu sein pflegt, wie Butter und Käse, sind infolge der großen Ausfuhr mit Preisaufschlägen belegt worden. Die Arbeiterorganisations bleiben fortgesetzt bemüht, die Arbeitslofenunterstützung aus Staats- und Gemeindemitteln möglichst herauszuschrauben; hier und da mit Erfolg. In Amsterdam werden von Gemeinde wegen durch arbeitslose Schneider Kleider verfertigt, die zu sehr niedrigen Preisen an Arbeitslose verkauft werden. Durch Zurückhaltung kleiner Beträge der Arbeitslofenunterstützung ist die Möglichkeit zur Erwerbung eines Anzugs gegeben. Der Preis für einen solchen stellt sich auf nur 10 Mk. Damit ist natürlich nicht einmal der Stoff bezahlt, selbst wenn er nicht prima ist. — Unter den Buchdruckergehilfen ist eine gewisse Neigung vorhanden, Teuerungszuschläge auf die tariflichen Löhne von den Prinzipalen zu fordern. Die Staats- und Gemeindebeamten sind bereits in der Forderung von Teuerungszulagen vorangegangen. — Der Allgemeine Niederländische Typographenbund zählte am 1. Januar 1915 6744 Mitglieder. Nach den Hauptbranchen unterziehen sich die Mitglieder in 3900 Handwerker, 294 Maschinensetzer, 1527 Drucker und 1024 Buchbinder.

**Großbritannien.** Im englischen Buchdruckgewerbe herrscht gegenwärtig eine große Arbeitslosigkeit. In London sollen infolgedessen 1000 Gehilfen in den Militärdienst eingetreten sein. Von besonderem Interesse ist noch, daß von Prinzipalseite der Versuch unternommen werden soll, einen allgemeinen Tarif nach dem Muster des deutschen Buchdrucker tarifs zu schaffen. Man führt die Tatsache auf die Einbrüche zurück, die die englischen Prinzipale gelegentlich ihres vorjährigen Besuchs der graphischen Weltausstellung in Leipzig erlitten. Sollte im britischen Buchdruckgewerbe wirklich eine Tariftgemeinschaft nach Art der deutschen zustande kommen, dann wird die Gehilfenchaft kaum so lange wie bisher zu warten brauchen, ehe allgemeine Lohnausbesserungen eintreffen. Es sei nur daran erinnert, daß a. B. die lokalarbeitervereinigten Dubliner Gehilfen seit 25 Jahren keine Verbesserung ihrer Arbeitsbedingungen durchzusetzen vermochten, trotzdem die Kosten der Unterhaltung in dieser Zeit erheblich stiegen. Auch in diesen andern Städten läßt die Entlohnung der Buchdrucker zu wünschen übrig. — Das einigte politische Arbeiterblatt „Daily Citizen“ ließ vom 15. März ab seine Londoner Ausgabe fortfallen. Es erscheint nur noch in Manchester.

**Kanada.** Der ehemalige Maschinensetzer M. C. Costello in Calgary wurde mit 70 Stimmen Mehrheit zum Bürgermeister gewählt. Zwischen seiner Maschinenfertigkeit und der gegenwärtigen als Stadtoberhaupt liegt allerdings ein größerer Zeitraum. Währenddessen studierte Costello noch Medizin und führt jetzt den Doktorstitel.

## □ □ □ □ Korrespondenzen □ □ □ □

**Bochum.** In ihre erste Bezirksversammlung am 7. März war den Verhältnissen entsprechend aus allen Orten gut besucht. Nach der Eröffnung gedachte Vorsitzender Friedemann der auf dem Schlachtfelde dahingerafften Kollegen Joseph Severin, Karl Wieser, Ludwig Wislik, Adam Hildwein, Richard Schröder und Eugen Roth und widmete ihnen einen ehrenden Nachruf. Das Hinscheiden dieser braven Helden sowie der verstorbenen Kollegen Joseph Bennemann und Heinrich Mergelmeier wurde in üblicher Form geehrt; ihr Andenken soll in aller Erinnerung bleiben. Dann wurden eingegangene Freigrüße zur Kenntnis gebracht. Die Verbindung mit unserm im Seeresdienste stehenden Kollegen (bis Ende Februar 150) wird durch wöchentlich einmalige Überendung des „Korr.“ aufrechterhalten. Ferner wurden sie durch ein „Rundschreiben“ über die Wirkungen des Krieges auf das Verbandsleben im Bezirk unterrichtet. Beide Mahnahmen fanden freudigen Widerhall. Die Familien der Kriegsteilnehmer wurden aus der Bezirks- und den Ortskassen bis jetzt mit rund 1200 Mk. unterstützt. Die Zuschußkasse bewilligte zum selben Zweck weitere 200 Mk. Zwei Bezirksvertrauensmännerkonferenzen (am 20. September und 21. Februar) haben sich eingehend mit den jeweiligen nach Lage der durch den Krieg geschaffenen Verhältnisse befaßt und die erforderlichen Mahnahmen getroffen. Eine am 28. Februar aufgenommene Statistik über das Verhältnis der Lehrlinge zu den Gehilfen ergab, daß in einigen größeren Druckereien die tarifliche Skala überschritten wurde und in verschiedenen kleineren (besonders in Wanne-Eickel sowie in Bochum in der farbigenen Druckerei Wielemann) nur mit Lehrlingen gearbeitet wird. Leider lassen die andauernden Einberufungen zum Militärdienst einen Gehilfenmangel und demzufolge weitere Lehrlingeinstellungen befürchten. Der holländische Arbeitsnachweis hat sich bereits in den Diensten der Prinzipale gestellt und suchte Buchdruckerlehrlinge. Der

Vorsitzende wies auf die Gefahren einer übermäßigen Leistungssteigerung hin und ersuchte dringend, ein wachsameres Augenmerk zu haben und die nötige Verknüpfung, gegebenenfalls unter Anrufung des Tarifamtes, zu suchen. Ein Bericht über die gewerbliche und tarifliche Lage wurde von jedem Orte gegeben und zeitliche im allgemeinen ein befriedigendes Resultat, löste aber gleichwohl eine längere Debatte aus. Aus einigen Druckerereien wurde über Entgelte in bezug auf die Bezahlung und Kompensation der Arbeit- und Sonntagsarbeit berichtet, was sich aber durch die inzwischen eingetretene Vollbeschäftigung erledigte. Ausgiebig wurde über die Firma Snamens & Koehlers in Ferne Klage geführt, die andauernd — trotz Verurteilung am Schiedsgerichte — bei Engagements jegliche Bezahlung von Überstunden ausschließen will; hinzu kommt, daß bei dieser Firma hinsichtlich der sanitären Verhältnisse so gut wie alles zu wünschen bleibt. Als etwas sehr Zeitgemäßes kann der Vortrag des Kollegen Albrecht (Aöln): „Die Buchdruckerorganisationen der am Weltkrieg beteiligten Länder“, bezeichnet werden. Er fand ungeheuren Beifall, zeigte er doch so recht, daß die Organisation der deutschen Buchdrucker in ihrer Geschlossenheit, in ihren Einrichtungen und Bestrebungen allen ausländischen Schwesterorganisationen vorbildlich voranstrebt. Nach einem kernigen Schlusswort des Vorsitzenden fand die denkwürdige Versammlung mit einem freudig aufgenommenen Hoch auf den Verband ihren Abschluß.

**Dresden. (Korrekturen.)** Die Hauptversammlung unserer Vereinigung, in der zwei weitere Kollegen ihren Beitritt erklärten, fand am 14. März unter zahlreicher Beteiligung statt. Nach Begrüßung der Erschienenen, besonders der auswärtigen Mitglieder aus Freiberg, Pirna und Jitzka, gab der Vorsitzende einen kurzen Überblick über das verlossene Vereinsjahr. Im Laufe des Jahres trafen fünf Kollegen neu hinzu, vier schieden aus, so daß am Schlusse des Jahres die Mitgliederzahl 42, gegen 41 im Vorjahre, betrug. Zu den fünf ausgeschiedenen Kollegen gehörte auch der Mitbegründer unserer Vereinigung, Ernst Reichenbach, der uns leider durch den Tod entzogen wurde. Die Dresdener Korrekturen werden ihm stets ein freies Andenken bewahren. Auf Anregung unserer Vereinigung veranstaltete der Dresdener Buchdruckerverein am 5. Februar einen Vortrag, gehalten von Herrn Studienrat Professor Dr. Müller über „Die Mißhandlung unserer Sprache“. Der sehr lehrreiche Vortrag fand unter zahlreicher Beteiligung der Dresdener Kollegen im „Volkshaule“ statt. Ferner ist die Einleitung eines künftigen Rechtsstreitungs-ausschusses erwünschenswert. Die gemeinsame Arbeit gestaltet sich dadurch auf dem Rechtsstreitungsgebiete noch weit erfrischlicher, als sie schon bisher war. Der Stellenbericht wurde genehmigt und der bisherige Vorstand auf Antrag durch Zurückwiedergewählt. Infolge des Krieges sind zur Zeit fünf Mitglieder im Seeresdienst und drei außerberuflich tätig. Nach Erledigung einiger innerer Angelegenheiten schloß der Vorsitzende die Hauptversammlung mit der Aufforderung, wie bisher, so auch fernerhin, trotz der augenblicklich schweren Zeit, ihre Tätigkeit und ihren Beitrag zu leisten. — In Verbindung mit der Hauptversammlung wurde im Saale des Vereinslokals die Sonderausstellung der deutschen Korrekturen von der „Bugra“ öffentlich gezeigt. Durch die weit übersichtlichere Anordnung gegen diejenige auf der „Bugra“ hatte die Ausstellung, die von Professoren, Redakteuren, Architekten, Lehrern und andern Nichtfachleuten mit großem Interesse besichtigt wurde, entschieden gewonnen. Alle Besucher gingen voll und ganz zufrieden von dannen. Auch andern Korrekturenvereinen ist die Übernahme der Ausstellung sehr zu empfehlen.

**Saßlerstadt. (Vierteljahrsbericht.)** Unsere Generalversammlung fand am 16. Januar statt. Vorsitzender Treff erfasste seinen Jahresbericht und Kassierer Frost die Jahresabrechnung. Letzterem wurde Entlastung erteilt. Der Kassenbericht für das dritte und vierte Quartal lag gedruckt vor. Eine Nachbewilligung von 27 Mk. für vier ein paar Tage vor Weihnachten zum Militär Eingezogene mußte vorgenommen werden. Die Vorstandswahl ergab die Wiederwahl des bisherigen Vorstandes per Akklamationsweise. Weiter wurden als Ersatzleute für Vorsitzenden und Kassierer, falls diese noch des Königs Reich anzubieten müßten, die Kollegen Jack und Hupe gewählt. — Die Februarversammlung fiel aus. — Die Versammlung am 13. März ehrte vor Eintritt in die Tagesordnung das Andenken des vor dem Felde gefallenen Kollegen Karl Krosch und des vor nicht langer Zeit zu Armierungsarbeiten nach Russland eingezogenen, allseitig beliebten Kollegen Fritz Bobering, welcher den Folgen einer starken Erkältung erlag, in üblicher Weise. Den Kassenbericht gab Kollege Treff. Dann hörte die Versammlung den Bericht unseres Vorsitzenden über die Tagung der Bezirksleiterkonferenz mit großem Interesse an. Man erklärte sich in kurzer Diskussion mit den Beschlüssen einverstanden. Ferner wurde noch für den Posten eines Revisors eine Ersatzwahl vorgenommen. Nach Erledigung einiger belangloser Angelegenheiten schloß der Vorsitzende die Versammlung mit einem Appell an alle Kollegen, fest zusammenzuhalten und mit dem Wunsch auf ein baldiges Ende des Krieges. Die Versammlung war von 22 Kollegen besucht, das ist etwas über die Hälfte der hier konditionierenden Mitglieder.

**Hamburg-Altona. (Generalversammlung am 7. März im „Gewerkschaftshause“.)** Seit der letzten Versammlung sind auf dem Felde der Ehre gefallen die Kollegen W. Kolbiller und F. Seidler; ferner sind gestorben die Seher S. Scheer, D. Hesse, M. Swiech, der Drucker O. Starck und der Seherinvalide W. Dömenig. Die Versammlung ehrte das Andenken der Verstorbenen durch Erheben von den Plätzen. Zur Ergänzung des gedruckt vorliegenden Jahresberichts machte der Verwalter Runzier

unter andern folgende Angaben: Bereits die ersten sieben Monate des Berichtsjahres wiesen im Durchschnitt eine größere Arbeitslosigkeit auf als das Vorjahr; gleich nach Ausbruch des Krieges stieg die Zahl der Arbeitslosen ungeheuer. Die Ausgaben für Arbeitslosenunterstützung betrugen in der letzten Juliwoche 3811,25 Mk., in der letzten Augustwoche 15815,75 Mk. Gelantsamgabe für Arbeitslosenunterstützung 241 593,50 Mk. (1913: 108 769,10 Mk.), auf die Gaukasse entfielen hieron 27 875 Mk. (1913: 36 865,10 Mk.); außerdem wurden an Arbeitslose in außerordentlichen Notfällen 6825,25 Mk. gezahlt. Arbeitslose waren 1399 Mitglieder 154 509 Tage (1913: 969 Mitglieder 51 570 Tage). Es entfielen auf jedes Mitglied im Jahresdurchschnitt 60 1/2 (1913: 19 1/2) Arbeitstage. Für Krankenkassenbeiträge an Arbeitslose wurden verausgabt 10 761,67 Mk. (1913: 3911 1/2 Mk.); diese Summe würde viel größer gewesen sein, wenn nicht die Hanseatische Landesversicherungsanstalt zwei Drittel der Beiträge der Kriegsteilnehmer und der Arbeitslosen übernommen hätte. Bei der großen Inanspruchnahme der Kasse reichten die verfügbaren Mittel nicht aus; bei der Reichsarbeitenskasse mußten 74 000 Mk. Wertpapiere lombardiert werden, wofür 41 000 Mk. erhielten. Weiter ist zu erwähnen die Erhebung einer Extrafsteuer von 50 Pf. bis 3 Mk. pro Woche je nach Lohnhöhe ab 7. November und die im Dezember erfolgte Aufhebung der Gauzuschüsse und der Unterstützung für Ausgefahrene. Nachdem inzwischen die Zahl der Arbeitslosen wesentlich geringer geworden ist (allerdings nicht durch vermehrte Arbeitsgelegenheit, sondern durch größere Einziehungen zum Militär), schlug der Vorstand eine Herabsetzung der Extrafsteuer vor. Die Mitgliederzahl betrug am Anfang des Jahres 2733, am Schlusse 1999; zum Militär wurden eingezogen 688 Kollegen. Die Witwenkasse hatte einen Überschub von 810,42 Mark (1913: 7469,50 Mk.); der Rückgang ist der Erhöhung des Witwengeldes und dem verminderten Einkommen von Beiträgen infolge des Krieges zuzuschreiben. Nachdem der Redner noch auf die Schwierigkeiten in der Stellenbesetzung nach außerhalb eingegangen, begründete er die vorgeschlagenen Maßnahmen des Vorstandes auf finanziellen Gesichtspunkten mit dem Hinweis darauf, daß wir voraussichtlich nach dem Kriege noch einmal mit einer größeren Arbeitslosigkeit zu rechnen haben würden, und daß wir dann den Ansprüchen unserer aus dem Felde heimkehrenden Kollegen genügt gegenüberstehen müßten. Dem Vorstande wurde einstimmig Entlastung erteilt. Sodann begründete Kollege Bolliger mehrere Anträge dahingehend, den jetzigen Vorstand noch ein Jahr weiter im Amte zu belassen. Mit Ausnahme des ersten Vorsitzenden und des Verwalters sollen für sämtliche Vorstands- und Verwaltungsmitglieder Ersatzleute gewählt werden, damit sofort Ersatz vorhanden sei, wenn einer der jetzt amtierenden Personen zum Militär eingezogen werde. Da sämtliche Wahlen durch einfache Mehrheit in der Versammlung erfolgen sollten, mußte zuvor der § 17 des Statuts aufgehoben werden. — Sämtliche Anträge wurden einstimmig angenommen und die Gewählten alsbald vorgeschrieben. Dann gab Kollege Dreier einen kurzen Bericht über die Sitzung der „Kriegscommission“ des Verbandes. Kollege Runzier begründete sodann einen Vorstandsbeschluss, den Gaubeitrag von 60 auf 80 Pf. zu erhöhen; der jetzige Extrabeitrag fällt fort, dafür zahlen die Kollegen bei einem Wochenverdienste von 40 bis 45 Mk. 50 Pf., von 45 bis 50 Mk. 1 Mk., über 50 Mk. 1,50 Mk. Extrabeitrag zur Gaukasse. Nach einer lebhaften Aussprache wurde der Antrag angenommen. Der Synoptographische Gesellschaft wurden 150 Mk. bewilligt. Aufgenommen wurde ein Mitglied.

**r. Siegen.** Am 28. Februar wurde hier unsere erste diesjährige Bezirksversammlung abgehalten. — Besucht war diese von 38 Mitgliedern, die sich auf die einzelnen Orte wie folgt verteilten: Borort Siegen 28, Beldorf 5, Wissen 2, Kirchen 1, Olpe 1, Alfendorn 1 und Sickenbach 1. Eingang der Tagesordnung wurde der ersten Zeit des Weltkrieges Erwähnung getan und das Andenken der vielen Verbandskollegen, die fürs Vaterland gestorben sind, in der üblichen Weise geübt. Von den 32 Mitgliedern im Bezirke, die zum Seeresdienst eingezogen waren, sind bis jetzt zwei gefallen (Frennik und Horn). Aus dem Jahresberichte war zu entnehmen, daß die Mitgliederzahl infolge des Krieges zurückgegangen ist. Die Kassenverhältnisse sind als gute zu bezeichnen und dem Kassierer wurde Entlastung erteilt. Aber ein sehr zeitgemäßes Thema: „Die Tätigkeit des Verbandes der Deutschen Buchdrucker während des Krieges“, sprach Kollege Richter (Siegen) und erntete dafür reichen Beifall. Den im Felde lebenden und noch einrückenden Kollegen bewilligte die Versammlung einen bestimmten Betrag, der in Form von Liebesgaben verschickt werden wird. Nach Erledigung einiger innerer Sachen wurde die Versammlung mit einem Hoch auf den Verband geschlossen.

## □□□□□ Rundschau □□□□□

**Von Buchdruckern im Kriege.** Für vorbildliche Mithilfeleistung im Kriegsdienst erhielten von den im Felde lebenden Mitgliedern unserer Organisation das Eiserne Kreuz: Rudolf Wostjik (Berlin), Christian Schick (Ebingen), Ferdinand Bergdorf (Hildburghausen), Ferdinand Schmidt (Leipzig), Karl Schleichner (Merseburg), Peter Brixius und Heinrich Stark (Leipzig). Damit haben bis jetzt 487 Verbandsmitglieder diese militärische Auszeichnung erworben.

**Schiffenauslösung.** In Polen wurde für das Jahr 1915 Kollege Wech als Schiffe ausgelöst.

**Das Schicksal einer halben Zeitung.** Welch großen Wert die deutschen Soldaten im Felde einer Zeitung aus der Heimat beilegen, geht in anschaulicher Weise aus einer Schilderung in der „Aller Kriegszeitung“ hervor, worin ein Landwehrmann das Schicksal eines Grenzplatars der „Kroftochiner Zeitung“ u. a. in folgender Weise beschreibt: Der Landwehrmann aus Kroftochin hatte sich von seiner Frau, und in sachlicher Weise über das herbe Weh des Abschiedes hinwegzukommen, noch in letzter Minute auf dem Bahnhof vor der Abfahrt aus der Heimat die Zusendung der „Kroftochiner Zeitung“ wegen der Fortsetzung des — Romans erbeten und selbstverständlich auch ausgelöst erhalten. Der Landwehrmann erhielt aber seine gewünschte Zeitung erst, als er schwer verumdet in einem Lazarett Unterkunft fand. Hier beim Umkleiden kletterte es in seiner Rocktasche, und als er mühsam mit der Hand hineinfastete, zog er eine dünne Kreuzbandsendung mit einem dünnen halben Zeitungsblatt („Kroftochiner Zeitung“) heraus. Auf den lieben wohlbekannten Schriftzügen der Adresse ruhte sein Auge mit Dank und Sehnsucht eines Kranken. Und nur mit erheblicher Mühe konnte er das Blatt auseinanderlassen. Es war verwundet und nur noch halb zu gebrauchen, wie sein Besitzer. Aber mit einer gewissen Andacht las der Kranke jede Zeile der Zeitungsrunde, Roman, Artikel, Kriegsdopsephen, Anzeigen und kirchliche Nachrichten, alles nur bruchweise, ohne Zusammenhang. Dennoch erchien die Zeitung dem Kroftochiner Landwehrmann als ein Kleinod, in dessen Beiz er sich trotz seiner körperlichen Leiden wie ein Proß vorkam, da ihn die um ihn herum im gleichen Saal untergebrachten Verwundeten, Deutsche und Franzosen, schon längst mit verlangenden Blicken anstarrten. Und nachdem er alles mehrmals gründlich gelesen, gab er das halbe Blatt seinem Nachbar, einem Kirchberger Jäger; dieser gab es später einem Meyer 67er, dann erhielt es ein Dantiger, und dieser gab den Zeitungslesern nach gründlichem Studium gleichfalls weiter an neben ihm liegende Franzosen. Viele mußten mit Bedauern und schweren Herzens das Blatt ungelesen weitergeben. Schließlich kam die halbe Zeitung am andern Ende des Lazaretttrahms wieder in die Hände eines Kroftochiner Fülliers. Dieser verlangte alle Nachrichten mit strahlenden Augen und freute sich wie ein Kind, daß er endlich einmal etwas aus der Heimat erfuhr. Unterdessen wurde es Abend und eine Petroleumlampe wurde angezündet. Sie blendete aber die Augen der Kranken zu sehr, darum wurde die halbe „Kroftochiner Zeitung“ von einem Krankenwärter zu einem Kampenschirm gefaltet, der nur noch ein für alle Kranken wohlthuendes gedämpftes Licht durchließ. Diesen Dienst verlor die halbe Zeitung tags und wochenlang. Und es ist sehr wahrscheinlich, daß sie unter Tags von manchem neuen Kranken eifrig durchstudiert wird und am Abend wieder ihren Dienst als Lichtblende verliert, nachdem ihr Eigentümer schon lange fort ist und die halbe Zeitung vielleicht längst vergessen hat.

**Ablehnung der Kriegsamilienunterstützung im Bauarbeiterverbande.** Die Verbandshörerschaften des Deutschen Bauarbeiterverbandes haben es nach eingehender Beratung der gegenwärtigen Lage im Zusammenhange mit mehreren Beschlüssen über eine Neuregelung der Unterstützungsleistungen des Verbandes abgelehnt, die bereits zweimal gezeichnete Familienunterstützung zu wiederholen. Bei dem leider noch immer nicht abzuhenden Ende des Krieges muß berücksichtigt werden, daß die dafür anzuwendenden Mittel die finanzielle Kraft des Verbandes allzu sehr in Anspruch nehmen würden. Es muß auch darauf Bedacht genommen werden, den später heimkehrenden Mitgliedern eine wirkliche Unterstützung zuteil werden lassen zu können, wenn nach Beendigung des Krieges jegliche staatliche Unterstützung für sie und ihre Familien aufgehört hat. Um so mehr muß darauf Bedacht genommen werden, als mit Bestimmtheit anzunehmen ist, daß für die mehr als 100 000 Bauarbeiter, die zur Zeit im Felde stehen, nicht gleich nach ihrer Rückkehr eine ausreichende Beschäftigungsmöglichkeit gegeben ist.

**Der Wert zentralisierter Arbeitsvermittlung.** Der Zentralarbeitsnachweis für den Regierungsbezirk Dresden — wohl einer der bedeutendsten — hat während der Kriegszeit eine intensive Tätigkeit weit über seinen Bezirk hinaus entwickelt. Das geht aus dem eben erschienenen Geschäftsbericht für das Jahr 1914, der höchst interessantes Material enthält, sehr deutlich hervor. Dieser Zentralarbeitsnachweis besteht jetzt 2 1/2 Jahre. Er wurde im Anfang lebhaft von Unternehmerseite bekämpft, heftig umstritten wurde sein Wert besonders im Dresdener Stadtverordnetenkollegium. Diese Widerstände sind jetzt in der Hauptsache überwunden. Gegenwärtig sind außer der Stadt Dresden 24 Gemeinden korporative Mitglieder, ebenso die Handelskammer. Die Staatsbehörden haben das Institut von Anfang an zu fördern versucht. In der Kriegszeit hat es sich besonders bewährt. Die Zahl der vermittelten Stellen stieg von 33 380 (1913) auf 48 266. Davon entfallen allein 30 043 oder 62,3 Proz. auf die Kriegsmontate August bis Dezember! Diese Monate werden stark beeinflusst durch die Vermittlung einer großen Zahl von Seeresarbeitern. Von Dresden aus sind nicht weniger als 40 derartige Arbeitertransporte nach dem Osten vermittelt worden; insgesamt 17 350 Arbeiter aus allen Teilen Sachsens. Diese Arbeiter gingen meist nach Löhren, Graudenz, Polen, Thorn, Osnien, Königsberg, Insterburg, Marienburg; es wurden hauptsächlich Armierungsarbeiter vermittelt. Die Dresdener Zentrale fand vom Kriegsbeginn an in fortwährender Verbindung mit der Reichszentrale der Arbeitsnachweise und mit vielen lokalen Nachweisen des Reiches. Alle diese Vermittlungen wurden telegraphisch erledigt; in Dresden wurden die Arbeiter sofort durch Umschläge von der gemeldeten Arbeitsgelegenheit in Kenntnis gesetzt, so daß die (Fortsetzung in der Beilage.)

# Korrespondent für Deutschlands Buchdrucker und Schriftgießer

Eingelnummern 5 Pfennig das Exemplar, solche mit älterem Erscheinungsbild bis zu 25 Pfennig.

Beilage zu Nr. 34 — Leipzig, den 25. März 1915

Redaktionschluss: Dienstag, Donnerstag und Sonnabend früh zur jeweilig nächsten Nummer.

## (Fortsetzung aus dem Hauptblatte.)

Zusammenstellung eines Transportes kaum einen Tag nach der Bestellung zum Abzuge fertig war. Auf diese Weise wurde der Seeresverwahrung und auch den Arbeitslosen weichen geben. Die Dresdener Zentrale vermittelte für die Arbeiter in 690 Gemeinden Gelegenheit zu derartigen Seeresarbeiten. 179 Gemeinden sind mit 10 und mehr Arbeitern daran beteiligt, obenan steht die Stadt Dresden mit 5244. Wie aus der Tabelle zu ersehen ist, hat viele schnelle und planmäßige Arbeitsvermittlung aber besonders auch in weit abgelegenen Landestellen vorzüglich gewirkt. So stellten große Teile des Erzgebirges und Vogtlandes, wo große Arbeitslosigkeit herrschte, bis in die entlegensten Orte starke Kontingente von Arbeitslosen, die nach dem Osten gingen. Darunter befanden sich Hunderte von kleinen und im Beruf als gewordenen Unternehmern aus der Gardinen-, Spitzen- und Musikinstrumentenindustrie. Von den 27 sächsischen Amtshauptmannschaften steht z. B. Auerbach im Vogtlande mit 3040 Arbeitern an erster Stelle. Ein kleines entferntes Dorf auf dem Stamme des Gebirges stellte allein 53 Mann! Der finanzielle Effekt dieser Arbeitsbeschaffung wird in folgenden Zahlen ausgedrückt: An Arbeitslohn verdienten die 17350 Arbeiter monatlich etwa 1 800 000 Mk. Dazu kommen wöchentlich ungefähr 156 000 Mk. des Wertes an freier Unterkunft und Beköstigung. Als noch wichtiger wird der Umfang bezeichnet, daß auf den Monat gerechnet etwa 340 000 Mk. an Arbeitslosenunterstützung den Gemeinden erpariert wurden. Von den einzelnen Monaten steht der Oktober mit 9710 Vermittlungen obenan. Im allgemeinen, so wird festgestellt, rief der Ausbruch des Krieges eine völlige Umwälzung des Arbeitsmarktes hervor. Sie wurde bemerkbar in massenhafter Entlassung gewerblicher Arbeiter, in der Abschiebung der Ausländer und dem starken Bedarfe der Landwirtschaft an Erntearbeitern. Der Dresdener Arbeitsnachweises dürfte, wie die Kriegszeit wohl beweist, zu den besten und leistungsfähigsten im Reiche gehören. Viele außerordentlich erprobliche Tätigkeit des Dresdener Arbeitsnachweises ist aber auch der beste Beweis für das absolut dringende Bedürfnis einer zentralen und reichs-gesellschaftlichen Regelung der Arbeitsvermittlung.

**Verbrauchsregelung durch die Konsumvereine.** Es gibt wohl nicht mehr allzuviel Menschen, die dem Kindergebären anhängen, im Wirtschaftsleben regle sich der Verbrauch ganz von selbst, wenn die Verbrauchsgüter nur in genügender Menge hergestellt werden. Der Krieg räumte mit manchen Unvollkommenheiten auf, und besonders bestimmt lebte er die alten Formen der Gütervermittlung ab. Das Alte hat sich ganz und gar nicht bewährt. Das es so kommen mußte, wurde zwar schon rechtzeitig gelagt, aber die Neigung, den gesteigerten Bedürfnissen des Wirtschaftslebens ausreichend gerecht zu werden, war leider nur allzu schwach entwickelt. Jetzt hat der Krieg an die Stelle des Unmühs nach allseitig geregelter Wirtschaftsweise den Befehl gelegt, dem nachzukommen ist, soll nicht großer Schaden entstehen. Mancher wirtschaftlichen Einrichtung und auch manchen Personen fällt es sehr schwer, dem ehernen Muß der Kriegszeit nachzukommen. Wie waren doch die alten Zeiten gut, als das berühmte freie Spiel der wirtschaftlichen Kräfte sich gar nicht besser zu betätigen wußte, als aus Serfstellung und Verwehr der Lebensgüter möglichst reichen Gewinn zu ziehen. Dieses Spiel soll nun etwas eingeschränkt werden, aber schwer, sehr schwer wird der Abschied von der lieben Gewohnheit des ungehemmten Strebens nach Gewinn. Es ist deshalb auch nicht verwunderlich, wenn der Widerstand gegen eine möglichst umfassende Regelung des Verbrauchs recht zäh ist. Noch einmal läßt man all die auf unbegrenzten Handelsgewinn ausgehenden Kräfte spielen. Den Kriegsmahnahmen, seien sie Staatsmonopol, Höchstpreisfestsetzungen, Güterbeschlagnahme oder Zuteilung bestimmter Brot- und Mehlmengen, sind nicht alle Glieder des Volkes gewogen. Übertretungen aller behördlichen Anordnungen waren und sind alltägliche Erscheinungen. Der Kriegswucher an jeden Preis ist nichts anderes als die krampfhafteste Auflehnung gegen die dem ganz unmöglichen, das Volksganze schädigenden Profit drohende Regelung des Güterverkehrs. Daß die Bemühungen um möglichst großen Gewinn noch viel zu viel Erfolg haben, ist der Jaghaftigkeit zuzuschreiben, mit der staatliche Maßnahmen, aber auch viele Verbraucher selbst, an die Regelung des Verbrauchs herantreten. Die Konsumvereine wurden aus der Einsicht geboren, die planlose, nur auf persönlichen Gewinn ausgehende Gütervermittlung sei möglichst bald durch die gemeinnützige Wirtschaftsweise zu ersetzen. Die Konsumvereine haben demnach das schon viele Jahre geübt, was jetzt ein unabwiesbares Gebot ist: Güterbedarf und Güterverbrauch so zu regeln, daß unter möglichst geringem Aufwande von Kraft die Versorgung der Bevölkerung, vor allem mit Nahrungsmitteln, gesichert ist. Diese Arbeit werden die Konsumvereine fortführen. Es ist wohl möglich, daß diese Arbeit durch behördliche Maßnahmen, sofern diese den Krieg überdauern, Unterstützung finden wird. Was die Arbeit der Konsumvereine aber in jedem Falle fördert, ist die tatkräftige Mitarbeit der Verbraucher. Die ausreichende Regelung des Verbrauchs schafft der Verbraucher sich am besten selbst. Seine Einordnung in die Reihe der organisierten Konsumenten, seine Mitgliedschaft

im Konsumvereine hilft ihm, seine wirtschaftliche Pflicht gegen sich selbst zu erfüllen.

Die gewerblichen Kapitalansprüche im Februar. Die gegenwärtigen Ansprüche von Industrie und Handel an den Geldmarkt sind zwar erheblich niedriger als in Friedenszeiten, aber man darf den Bedarf an Betriebsmitteln doch nicht unterschätzen. Wenn auch die Unternehmungen mit ihren Ansprüchen weniger stark an den offenen Geldmarkt herantreten, so ist es doch ziemlich sicher, daß sie von den Banken, aber auch von Einzelkapitalisten Kredite erhalten, die namentlich, wo es sich um Militärlieferungen handelt, nicht gerade unbedeutend sind. In welchem Umfang auf diese Weise Industrie und Handel den Geldmarkt beanspruchen, das entzieht sich vollständig der Kontrolle. Was wir zu beobachten vermögen, das ist nur die Beanspruchung des Geldmarktes durch Neugründungen und Kapitalserhöhungen von Aktiengesellschaften und Gesellschaften m. b. H. Und diese Beanspruchung hat seit dem Kriege stark nachgelassen, wenn auch nicht so stark, wie vielfach erwartet wurde. Es ist eben doch nicht zu übersehen, daß namentlich im Handel die Kriegskonjunktur neue Unternehmungen entstehen ließ oder alte Unternehmungen durch Erhöhung der Kapitalien leistungsfähiger gemacht worden sind. Das gilt namentlich von den Gesellschaften m. b. H., während die Neugründungen und Kapitalserhöhungen bei den Aktiengesellschaften der Zahl wie dem Betrage der aufgewendeten Summen nach ganz wesentlich abgenommen haben. Seit Juli stellten sich die Neueinlagen bei Aktiengesellschaften und Gesellschaften m. b. H. wie folgt:

	Neugründungen	Kapitalserhöhungen	Neueinsteigerungen
	in Millionen Mark		
Juli 1914	37,12	25,96	63,08
August "	32,21	48,76	80,97
September "	29,56	19,10	48,66
Oktober "	44,70	3,48	48,18
November "	4,48	7,97	12,45
Dezember "	63,61	8,35	71,96
Januar 1915	9,97	76,45	86,43
Februar "	47,36	3,89	51,25

Zwar ist die Summe der Neueinlagen im ganzen für den Monat Februar gesunken im Vergleich zu den beiden Vormonaten, aber doch steht sie höher als in den Monaten September, Oktober und November. Im Gegensatz zu Januar ist die Summe der Kapitalserhöhungen äußerst gering, seit Ausbruch des Krieges war sie nur im Oktober noch etwas niedriger; dafür ist aber die Summe, die von Neugründungen beanprucht wurde, recht hoch. Seit Juli hat nur der Dezember eine höhere Beanspruchung für Neugründungen gebracht. Der weitaus größte Teil der Neugründungen im Februar entfällt auf den Handel einschließlich der Banken, wo für 34 neue Gesellschaften, und zwar fast ausschließlich für Gesellschaften m. b. H., 42,34 Millionen Mark beanprucht worden sind. Bleich dürfte es sich hierbei aber um Umwandlungen handeln, so daß neues Kapital nicht aufgebracht zu werden brauchte. Außer dem Handel sind es in der Warenherstellung nur zwei Gewerbetriebe, die in nennenswertem Umfang mit Kapitalanforderungen für Neugründungen und Kapitalserhöhungen an den Geldmarkt herantreten sind, und zwar die Gruppen Metalle und Maschinen sowie Nahrungs- und Genussmittelgewerbe. Die Neueinlagen in der ersten Gruppe beliefen sich im Februar auf 3,87 Millionen Mark, und zwar erforderten 17 Neugründungen 1,62 Millionen, 5 Kapitalserhöhungen 2,25 Millionen Mark. Im Nahrungs- und Genussmittelgewerbe betrug die Neueinlage 1,88 Millionen, die zählte auf 6 Neugründungen mit 1,23 und 3 Kapitalserhöhungen mit 0,65 Millionen Mark verfehlen. In allen anderen Gewerbetriebe war die Unternehmungslust, soweit sie in Neugründungen und Kapitalserhöhungen zum Ausdruck gelangt, äußerst gering, wie sich daraus ergibt, daß die Summe der Neueinlagen für sie nicht mehr als 3,13 Millionen Mark betrug.

## Verschiedene Eingänge.

„Zwei Reden.“ Neben der Reichstagsabgeordneten Karl Hildenbrand und Wolfgang Heine am 22. Februar 1915 in Stuttgart über die Kriegssituation des deutschen Reichstages sowie über die politische Zukunft Deutschlands. Preis 20 Pf. Verlag der „Schwäbischen Tagewacht“ in Stuttgart.

„Nationalstaat, Imperialistischer Staat und Staatenbund.“ Von Karl Kaufman. Preis 50 Pf. Fränkische Verlagsanstalt in Nürnberg.



Aus Aachen: Paul Kaaser (W.).  
Aus Berlin: Frh. Georgino (S.); Frh. Karthaus (S.); Karl Kube (S.); Frh. Kirchhain (M.-S.); Robert Herbst (S.); Hubert Kufik (S.).  
Aus Bernburg: Ernst Blücher (S.).

Aus Braunschweig: Frh. Graue (S.); Alfred Müller (S.).  
Aus Bremerörde: Wilhelm Krause (M.-S.).  
Aus Bromberg: Karl Glafemann (Dr.).  
Aus Bunzlau: Heinrich Scholz (M.-S.).  
Aus Charlottenburg: Gustav Grewlich.  
Aus Dortmund: Lambert Kubiatowicz (M.-S.); Bernhard Bobbert (S.).  
Aus Dresden: Oskar Marloth (Dr.); Otto Schirmer.  
Aus Göttingen: Eugen Schlierer (W.).  
Aus Hamburg: Frh. Winterberg (Dr.); E. Warns (S.); G. Wellmann (S.).  
Aus Hannover: Karl Heitcker (S.); Franz Dierbach (St.); Heinrich Seibert (S.); Karl Grove (Dr.); Otto Gockmann (S.).  
Aus Ingolstadt: Joh. Martin Wild (S.).  
Aus Jena: Adolf Grundmann (S.).  
Aus Koblenz: Joseph Lange (Dr.).  
Aus Leipzig: Oskar Harnisch (Dr.); Kurt Tippmann (Dr.).  
Aus Lörrach: Georg Göttemann (S.).  
Aus Magdeburg: Erich Schmidt (Dr.); Ernst Schlaag (S.); Max Stoberack (S.).  
Aus Mannheim: Georg Geuder (Dr.); Georg Reichardt (S.).  
Aus Minden: Hubert Volder.  
Aus Meß: Otto Schulz (Dr.).  
Aus Minden i. W.: Karl Legemeier (Dr.); Heinrich Maier (S.).  
Aus Offenbach a. M.: Jakob Jung (Dr.).  
Aus Osnabrück: Karl Schönfeld (S.).  
Aus Rostock: Heinrich Lemann (Schw.); Franz Gierlich (S.).  
Aus Steffin: Emil Gräfnitz (S.).  
Aus Stuttgart: Friedrich Mayer (M.-S.).  
Aus Thale a. S.: Erich Pieper (S.).  
Aus Trier: Leo Voßer (S.).  
Aus Welfel: Hubert Brodmann (Schw.).  
Aus Würzburg: Pius Müller (S.).  
(S. = Seher, M.-S. = Maschinenleger, Dr. = Drucker, Schw. = Schweizergeden, G. = Gießer, St. = Stereotypenr., F. = Faktor, P. = Prinzipal. Die aufgeführten Städte geben den letzten Konstitutionsort an.)

## Briefkasten.

M. A. b. Aufh. Nr. 155: Was im Schöngarten ein Streit um Orthographiefragen? Es muß heißen: „Das geht dich nichts an.“ Frh. Gruß! — R. St. in Essen: Ist es möglich, daß eine derart zusammengepackte Zeitung noch Leser findet, und wenn ja, wo mögen die betreffenden Wattenfelder Einwohner ihre Augen haben? Wegen ein solches Produkt sind ja die unter allerhöchsten Verhältnissen von unsern selbigen Kollegen im Feindeslande hergestellten Druckmaschinen wahre Prachtleistungen. — C. L. in Welfel: 2,30 Mk. — A. Sch. in Ingolstadt: 2 Mk. — A. Sch. in Steffin: 2 Mk. — W. Sch. in Stuttgart: 2,30 Mk. — Nordb.: 2,55 Mk. — A. Sch. in Hamburg: 3,20 Mk. — W. Sch. in Delmold: 2,30 Mk. — C. A. in Rostock: 3,35 Mk. — W. W. in Bremerhaven: 2,75 Mk.

## Verbandsnachrichten

Verbandsbüro: Berlin SW 29, Chamsipplatz 511.  
Fernsprecher: Amt Kurfürst, Nr. 1191.

**Hauptverwaltung.** Wir ersuchen die verehrlichen Funktionäre nochmals um Einbindung der Quittungsbücher der Seher Robert Mai (Hauptbuchnummer 13451) und Bruno Geißler (Hauptbuchnummer 21371). — Ferner bitten wir um Angabe des Adressatensortes des Sehers Felix Hermann (Hauptbuchnummer 44704).

**Delmold.** Die Verbandsfunktionäre werden höflich ersucht, die Adresse des Seherstereotypens Dr. Müller aus Delmold, zuletzt Hannover (?), an den Kassierer W. Schieber, Bruchstraße 14 II, gelangen zu lassen.

## Adressenveränderungen.

**Artern i. Th.** Wegen Einberufung des Vorstehenden sind bis auf weiteres Zusendungen an den Kassierer Ernst Saake, Schloßstraße 13 I, zu senden.  
**Beddorf-Witten-Kirchen.** Vorstehender: Joh. Tugelf, Beddorf (Sieg), Am Rezug 6.  
**Bielefeld.** (Dr. und Bezirk.) Vorstehender: Walter Lenß, Rohreistraße 67 I (vom 1. April Delmolder Straße 63 a part.); Kassierer: August Holz, Friedrichstraße 42.  
**Koblenz-Ernstthal.** Vorstehender: Richard Beyer, Weinkellerstraße 9.  
**Merseburg.** Wegen Einberufung des Vorstehenden sind alle Zusendungen an den Kassierer Heinrich Elsner, Bahnhofstraße 3, zu adressieren.  
**Mauen i. B.** Vorstehender: Ewald Geipel, Gluckstraße 12 III.

